

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1847

81 (7.10.1847)

Karlsruher Beobachter.

Nr. 51.

Donnerstag den 7. Oktober

1847.

Ein Wort über die Wahl eines ersten Bürgermeisters in Karlsruhe. *)

Wer seit der Constituirung des neuen großen Ausschusses der Bürgergemeinde Karlsruhe mit aufmerksam prüfendem Auge dem Gang der Ereignisse gefolgt ist, wird erkannt haben, daß der gute Wille der guten Sache geschadet hat.

Ja! der gute Wille! denn es war bei der Allgemeinheit nie ein anderer vorhanden. — Allein selbst der gute Wille kann schädlich werden, wenn eine rasche ungeprüfte That ihm die Schwingen lähmt. Dem guten Willen folgt nicht immer die gute Ausführung, und es gibt Verhältnisse, welche nicht allein mit dem Willen, sondern mit der That, dem Wissen, und der Erfahrung bekämpft werden müssen.

Wir wollen uns enthalten, auf die bekannten bedauerlichen Vorkommnisse, welche aus dem guten Willen entsprungen sind, zurückzukommen; sie liegen hinter uns und lassen nur trübe Erinnerungen zurück.

Damit sich aber der gute Wille nicht noch einmal verirrte, und ähnliche beklagenswerthe Verhältnisse hervorrufe, mögen die Bürger von Karlsruhe bei der bevorstehenden Wahl des ersten Bürgermeisters genau erwägen, wem sie ihr Vertrauen schenken wollen. Ein gemeinsames Zusammenwirken, mit Beseitigung aller Einflüsse von Außen, welche sich nicht mit unseren Interessen vertragen, strenge Prüfung der Fähigkeiten des Candidaten, können allein zum Ziele führen.

Wer die bürgerlichen Verhältnisse der Residenz Badens kennt, wird nicht leugnen, daß die Administration des Gemeindehaushaltes nur eine künstliche sein kann, und daß ein umsichtig kluger, ausdauernder und friedlicher Charakter dazu gehört, den Posten eines Gemeindevorstandes würdig zu bekleiden.

Der Gemeinderath, dem das Wohl der ganzen Ge-

meinde vertrauensvoll in die Hände gelegt wird, soll sein Augenmerk nicht allein auf die finanzielle, sondern nicht minder auf die gewerblich-industrielle und geistige Ausbildung des Bürgerthums richten. Umsomehr soll der Vorstand dieses Gemeinderaths die zarten Verhältnisse zum Fürstenhaus mit der Liebe der Bürger aufrecht zu erhalten suchen, und sich bemühen, den Keim des Friedens, denn Sinn für gemeinnütziges Wirken und constitutionelles Bürgerthum durch gehörige Ueberwachung und Verbesserung der bürgerlichen Schulen und Institute schon in die jungen Seelen zu legen.

Einem Manne, welchen die Wähler dieser Aufgabe für gewachsen halten, mögen sie unbedenklich das Ruder in die Hand geben.

Die Wähler aber sollen sich bei einem so wichtigen Acte nicht theilen, und nur das Gemeinwohl im Auge behalten. Sie sollen bedenken, daß es an der Zeit ist, Industrie und Handel zu heben und namentlich das herbeizuführen, was unserer Stadt so noth thut: den Aufschwung des Verkehrs.

Die Karlistenbanden in der Sierra Morena.

(Schluß.)

Am folgenden Morgen setzte sich die ganze Truppe nach der Nalayabrücke in Bewegung, wohin man vor dem dritten Tage nicht zu gelangen hoffte. Nach einem Ritte von sechs Stunden wurde auf dem Kamme Halt gemacht, um die Pferde zu füttern und zu tränken. Ueberall lagen rohe Felsstücke auf dem kahlen, nur von mageren Flechten und Haidekräutern überzogenen Boden übereinandergethürmt. Die Aussicht war vorzüglich schön. Die wilden Felsparthieen der Sierra's, deren Contoure sich scharf am lichtblauen Himmel abzeichneten, senkten sich allmählig bis zur Ebene herab, welche sich in unermesslicher Entfernung bis zum Horizonte erstreckte. Don José, der seit so vielen Tagen nur Berge gesehen hatte, die sich wie Mauern emporhürmend den Blick in die engsten Gränzen einzwängten, in denen man nur mit Mühe athmete, fühlte seine Brust sich ausdehnen und zog mit einem unnenndaren Gefühl von Freiheit und Leichtigkeit die frische weite Luft ein. Er war bewegt vor Freude, als er nach

*) Abdruck eines fliegenden Blattes, welches in der vorgestrigten Versammlung der Wahlberechtigten circulierte.

einer so langen Trennung von menschlicher Behausung und gesitteter Gesellschaft sich die Namen der Dörfer und Städte nennen ließ, die aus der Ebene zu seinen Füßen wie leuchtende Punkte zu ihm herausschimmerten. Er sah Fuente del Fresno, Picon, die Kapelle des Criso, und am fernen Horizont erhoben sich die Thürme von Ciudad-Real. Ferner zeigte man ihm die Lage des Puente de la Nolaya, das Ziel seiner abenteuerlichen Fahrt, wo seiner die Erlösung wartete.

Bei Anbruch der Nacht sah er in großer Entfernung einen Trupp Männer zu Pferde in das Gebirge ziehen.

„Das sind“ — erklärte ihm Ramirez — „Partheigänger unter dem Befehl Zacarias, des Sohnes von Vasillos, die sich immer um diese Zeit in's Gebirge zurückziehen. Wir können nunmehr aufbrechen, da wir ihre Begegnung nicht mehr zu befürchten haben.“

„Haben Sie denn Ursache, sie zu vermeiden?“ — fragte der Marquis.

„Gewiß. Wenn Zacarias Sie gesehen hätte, so würde er sich Ihrer bemächtigt und das Lösegeld für sich genommen haben.“

Nach diesen Worten bestieg der Karlist sein Pferd. Die Uebrigen folgten, und bald lag der Kamm des Gebirges hinter ihnen. — Am Abend des zweiten Tages waren sie von Ciudad-Real nicht weiter als eine gute Stunde entfernt. Hier schlugen die Karlisten in einem gegen unvorhergesehenen Ueberfall ziemlich geschützten Orte ihr Lager auf. Nachdem sich die Gesellschaft von den Strapazen der letzten Tage durch eine ungewöhnlich lange Nachtruhe gestärkt hatte, begannen sie am andern Vormittage sich zu dem verabredeten Rendezvous zu rüsten. Die Einen beschlugen ihre Pferde, Andere besserten ihre Kleider und Schuhe aus, und Navarro ließ sich von einem vorübergehenden Dorfbarbier rasiren, um mit Anstand auftreten zu können. Darauf wurden die Pferde wieder bestiegen. Auf einer Anhöhe, von der man Ciudad-Real deutlich sehen konnte, wurde Don Jose unter der Bewachung mehrerer Partheigänger zurückgelassen, während Navarro, von den Uebrigen begleitet, sich auf den Weg nach der Nalayabrücke machte. Es war die Verabredung getroffen worden, daß die Ankunft der Truppe, welche das Lösegeld eskortirte, durch einen Schuß verkündet würde, der zugleich das Zeichen zum Aufbruch für Don Jose's Truppe nebst seinen Begleitern sein sollte. Mittag war es bereits geworden und noch immer hatte der erwartete Schuß nicht ertönt. Don Jose sah, die Augen auf die Straße nach Ciudad-Real gerichtet. Noch immer ließ sich Nichts erblicken, was einer Eskorte ähnlich sah. Die Karlisten fingen an, ungeduldig zu werden. Auch Navarro schien mit den Seinigen an der Nalayabrücke, die man deutlich von oben wahrnehmen konnte, in einem heftigen Wortwechsel — wie Don Jose aus ihren Gesticulationen schloß — darüber begriffen zu sein, was zu thun sei. Plötzlich ergriff ihn Einer am Arm, während er mit der rechten Hand auf die Straße nach Ciudad-Real hinwies. Aller, auch der auf der Felsplatte befindlichen Blicke folgten dieser Richtung. In der That sah man die Bajonnette der heranziehenden Soldaten im Glanze der Mittagssonne leuchten; ein Anblick, der die Karlisten zur ausgelassensten Freude stimmte.

„Das Geld, das Geld“ — riefen sie ein Mal über das andere, während Don Jose seine bisherigen Lebenserfahrungen durch die neue Reflexion bereicherte, daß zwei Goldstücke den Augen eine weit stärkere Sehkraft verleihen als die besten Linsen und Objektivgläser.

„Sehen Sie, Don Jose“ — sagte Einer der Karlisten, indem er ihm herzlich die Hand drückte — „sehen Sie jenen weißen Punkt, der sich dort auf der Straße langsam hierher bewegt?

Das ist der soldo (weiße Leinwand) des Wagens, welcher los realillos (das Geldchen) enthält.“

Allmählig bedeckte sich die Straße mit Soldaten, und die Bajonnette leuchteten wie Diamanten. Die Freude der Karlisten ging nach und nach in eine Art zweifelhaftes Erstaunen über, was sich in der Verlängerung ihrer Gesichter kund gab.

„Was soll das bedeuten?“ — fragten sie einander „Verdammt sollen die Hunde sein, wenn sie etwas gegen uns im Schilde führen.“

„Sollten Sie diese Menge Soldaten nicht als eine Ehrenbezeugung und einen Beweis der Achtung des Kommandanten gegen Sie, Sennores, ansehen dürfen?“ — fragte der Marquis, um seine beunruhigten und erbitterten Gönner zu besänftigen. Diese Hypothese schien ihnen aber durchaus nicht wahrscheinlich, wodurch sie nur einen Beweis ihrer großen Bescheidenheit ablegten. Im Gegentheil wuchs ihre schlechte Laune in demselben Grade, als die Anzahl der ihnen zu Ehren aufgespazierten Bajonnette zunahm. Indessen war die nahe Truppe nur noch bis auf einen Büchenschuß von der Brücke entfernt. Hier machte sie Halt, der Verabredung gemäß. Eine Ordonnanz trat einzeln aus der vorderen Reihe heraus und ging Navarro, welcher auf der anderen Seite der Brücke sich befand, entgegen. Als sie zusammentrafen, erklärte Navarro, daß die Karlisten, da sie nur in geringerer Anzahl gegenwärtig wären, die Menge der Soldaten für überflüssig und gefährlich erachteten, weshalb sie zu ihrer Sicherheit die Forderung stellen müßten, die Auslösung des Gefangenen diesseits der Brücke zu bewerkstelligen. Der Soldat kehrte mit dieser Erklärung zum Kommandanten der Truppe zurück, welcher seinerseits verlangte, Don Jose zuvor zu sehen, ehe er sich auf irgend etwas Weiteres einließe, jedoch hinzufügte, daß er an den einmal eingegangenen Bedingungen nichts zu verändern gesonnen sei. Obgleich Navarro durch diese Antwort keinesweges befriedigt war, gab er dennoch das Signal unferer Annäherung. Aber kaum waren die Karlisten, in deren Mitte sich Don Jose befand, mit diesem von der Felsplatte herab gestiegen und auf dem Wege nach der Brücke, als Navarro im gestreckten Galopp angesprengt kam und ihnen schon aus der Ferne zurief, Halt zu machen.

„Cabrado ist ein Clender“ — schiebte der Cabecilla die Zähne knirschend, als er herangekommen war. „Er will nicht mit dem Gelde über die Brücke kommen, unter dem Vorwande, daß Sie bereits todt seien, Don Jose. Aber unterdessen kommt die Truppe immer näher. Hören Sie, Caballero, Sie werden sogleich zwei Zeilen schreiben, um diesen Galgenvögeln den Beweis zu geben, daß Sie leben und gesund sind. Zögern Sie dann noch, voto a Dios! so werden wir auch nicht länger zögern!“ — Don Jose gehorchte. Navarro kehrte sogleich mit dem Billet zurück; und bald darauf zog sich auch die Eskorte bis auf ihren Haltepunkt zurück. Die Auszahlung des Geldes begann in Gegenwart Navarro's und eines Karlisten einerseits und Cabrado's und eines Offiziers der königlichen Truppe andererseits. Als das Gesäß sich seinem Ende nabete, verbeugte sich Navarro tief vor Don Jose, der indes näher gebracht worden war, indem er mit verbindlichem Lächeln zu ihm sagte:

„Möge der Himmel Sie in seinen Schutz nehmen, Sennor. Mein höchster Wunsch, Sie recht bald wiederzusehen, und nur die Hoffnung auf dessen Erfüllung läßt mich den Abschied von Ihnen leichter ertragen. Ich bitte Sie, mich als Ihren ergebensten Diener und Freund zu betrachten.“

„Sollten Sie“ — erwiderte Don Jose mit gleicher Verbindlichkeit in Wiene und Ton — „einmal nach Madrid kommen, so steht Ihnen mein Haus zur Disposition. Rechnen Sie

jedem Falle darauf, daß ich Ihre Wohlthaten nie vergessen und sie Ihnen gewiß früher oder später reichlich vergelten werde.“
 Navarro lachte und ritt zu seinen Gefährten zurück. Don aber bestieg den Wagen und fuhr in Begleitung Cabrado's die Truppe zu, die ihn mit allgemeinem Jubelschrei begrüßte. Drei Tage darauf hatte er in Madrid Muße, die Abenteuer, welche er in den drei Wochen seines Aufenthalts unter den Karthagen erlebt hatte, seinen besorgten Angehörigen zu erzählen, was er mit jenem Wohlbehagen that, das man immer bei der Wiedererinnerung überstandener Gefahren zu empfinden pflegt.

Aus der Zeit.

— **Karlsruhe, 5. Okt.** Man ist gegenwärtig mit Herstellung einer elektro-magnetischen Telegraphenlinie auf unserer Eisenbahn beschäftigt. Vorerst werden zwischen hier und Durlach und zwischen Mannheim und Heidelberg die nöthigen Vorrichtungen getroffen. Die Apparate sind nach einem, von unserm genialen Physiker Hofrath W. Eisenlohr wesentlich verbesserten Systeme construirt.

— **Karlsruhe, 6. Okt.** Wir wollen nicht verkümmern, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen, daß wir hier kommenden Samstag den 9. d. M. die höchst seltene Erscheinung einer ringförmigen Sonnenfinsterniß beobachten können. Sie nimmt ihren Anfang Morgens zwischen 7 und 8 Uhr und wird etwa zwei Stunden andauern.

— **München, 2. Okt.** In der heutigen ersten öffentlichen Sitzung der zweiten Kammer legte der Verweser des Finanzministeriums, Hr. v. Zuchelin, einen Gesetzentwurf über die Veranschlagung der zur Vollendung der bayerischen Eisenbahnen erforderlichen Gelder vor, welche auf 49,687,000 fl. veranschlagt sind.

— **Frankfurt, 5. Okt.** Heute wird der Schlussstein in das Gewölbe der neuen Brücke, welche über den Main nach dem Main-Neckar-Bahnhof führt, eingesetzt und dadurch dieses mit Weiserschaft ausgeführte Werk in so weit vollendet, daß man im kommenden Jahr nur das Schienengeleise darüber zu legen und die Brückung aufzusetzen braucht, um ohne Aufenthalt nach dem Bahnhof fahren zu können. Es läßt dieses um so weniger einen Zweifel zu, als auch bis dorthin die gußeiserne Drehbrücke zum Durchlassen der Schiffe vollendet sein wird. Auch die Arbeiten an den verschiedenen Bauten im Bahnhof schreiten rasch vorwärts und werden mit seltenem Eifer betrieben, so daß an diesem einen Punkte an 500 Arbeiter der verschiedenen Handwerke beschäftigt sind. Die Gebäude des Bahnhofes werden im nächsten Sommer ebenfalls vollendet werden.

— **Berlin, 29. Sept.** Vor einiger Zeit hatte sich hier eine Bande Meineidiger constituirt, welche ein Gewerbe daraus machte, daß Einer in dem Interesse des Anderen falsche Eide leistete. Endlich wurden die vier Gauner verhaftet, und man ermittelte nicht weniger als 32 Prozesse, in denen immer Einer für den Andern geschworen hatte. Vor einigen Wochen ist wieder eine solche aus drei Personen bestehende Bande entdeckt worden. Sowohl die erste, als auch die zweite dieser Banden bestand fast durchweg aus hiesigen Bürgern.

— **Berlin, 30. Sept.** Die Suspension Uhlisch's hat in Magdeburg die Gemüther bis zu einer gefährlichen Höhe erhitzt

Briefe aus Magdeburg schildern den Einzug Uhlisch's bei seiner Rückkehr aus Darmstadt in einer Weise, welche an die stürmischen Empfangsfeste und Triumphzüge verfolgter Geistlichen in den Zeiten der ersten Reformation erinnern. Mehrere tausend Menschen erwarteten Uhlisch an der Eisenbahn, die Behörden der Stadt nahmen ihn in Empfang, die Fenster der Häuser waren mit Damen besetzt, welche ihre Taschentücher wehen ließen und der ganze Volkshaufe, Menschen aus allen Ständen und jedes Alters, begleiteten den Verurtheilten unter Freudengesähe und Hurrahruf bis zu seinem Hause. Die Polizei hatte mit lobenswerther Ruhe dieser Demonstration kein Hinderniß bereitet, weder Polizei und Gensdarmen, noch die bewaffnete Macht ließ sich blicken, so lief denn alles ruhig und ordentlich ab, und Uhlisch konnte seinen Freunden danken und sie bitten, jetzt still nach Hause zu gehen und keinen Anlaß zu Unheil zu geben, was die Menge auch befolgte. (M. 3.)

— **Hannover, 26. Sept.** Die Civilprozeßordnung, welche so viel Widerspruch gefunden hat, weil sie wieder auf dem Grundsatz der Heimlichkeit ruht, soll nun doch zum Gesetze erhoben werden. Während Preußen durch die umfassendsten Reformen im Rechtswesen den Wünschen und Bedürfnissen des Volkes gerecht wird, widersprecht man in Hannover allen durchgreifenden Verbesserungen.

— **Wien, 1. Okt.** In Folge der gestrigen Verfügung, wonach keine Eisenbahnaktien von der Kreditkassa mehr übernommen werden, sind die Kurse der Staatspapiere nur unbedeutend gefallen, ein Beweis, daß der Kredit und die Geldverhältnisse im Ganzen nicht so übel bestellt sind, als die großen Führer der Börse sie darzustellen bemüht waren.

— **Aus Zürich** wird gemeldet, daß der Kanton zur Vollziehung eines Exekutionsbeschlusses bedeutende Streitkräfte aufbieten könne. Außer den 8 Bataillonen Infanterie, 7 Kompagnien Artillerie, 4 Kompagnien Scharfschützen, 3 Kompagnien Kavallerie, 2 Kompagnien Sapeurs und 1 Kompagnie Pontonniers, die er bundesgemäß zu liefern hat, werden noch 12 Bataillone Landwehr, 2 Kompagnien Artillerie, 4 Kompagnien Scharfschützen, 1 Kompagnie Sapeurs und 1 Kompagnie Pontonniers verfügbar sein. Zusammen etwa 15,500 Mann. Andererseits hat in Luzern der Regierungsrath mit Hinsicht auf die bedrohliche Lage des Vaterlandes sämtliche Bataillone des Auszuges und der Landwehr auf's Pifet zu stellen beschloffen. Dem Vorort Bern wurde die Einladung der Tagsatzung, die Jesuiten aus Luzern fortzuweisen, entschieden verneinend beantwortet.

— **Aus Toskana.** Die Gazzetta di Firenze vom 20. Sept. enthält folgende halboffizielle Erklärung: „In den jüngsten Tagen ging das Gerücht, die auswärtigen Truppen (modenesische und österreichische) könnten die Absicht haben, von Massa her in das Großherzogthum einzurücken. Auf sichere Nachrichten gestützt, können wir versichern, daß diese Gerüchte jeder Begründung baar und ledig sind und waren.“

— **Neapel, 23. Sept.** Die Insurgenten in Calabrien sind mit Geld reichlich versehen, und strenge Ordnung soll unter den verschiedenen Schaaren eingeführt sein. Es macht einen bedeutungsvollen Eindruck auf die k. Truppen, daß der Ruf des Angriffes allemal lautet: „Es lebe der König! Nieder mit der Regierung!“ Wenn die Insurgenten nichts Anderes wollen, meint der dümmste Soldat, so könnte der König sich leicht Ruhe schaffen und ihr (der Eckaten) Leben schonen. Obschon es noch gar

nicht, wie man Anfangs erwartete, zu einem offenen Kampfe gekommen, so haben die k. Truppen schon große Verluste erlitten. Die ganze Familie Romeo (sieben Personen) nimmt an dem Aufstand Theil; ein früherer Oberst des Ingenieurkorps zu Neapel, gleichfalls mit Namen Romeo, soll jetzt Alles leiten. Daß aus Malta Subsidien zufließen, läugnet wohl Niemand mehr.

(A. 3.)

— Madrid, 27. Sept. Der noch junge und hübsche Oberst Gurrea, Adjutant Espartero's, überbrachte der Königin ein Dankschreiben für dessen Ernennung zum Senator. Er hatte seither zwei Audienzen bei der Königin. Die Einen sagen, er sei in der zweiten von J. M. ungnädig behandelt worden; das Stadtschwäg will wissen, er sei im Begriff, den General Serrano zu verdrängen.

— Aus Rußland schreibt die Allg. Ztg.: Privatnachrichten zufolge soll die Cholera mit raschen Schritten sich Moskau nähern, ja es seien selbst in benannter Stadt schon einige Cholera-Esterbfälle vorgekommen. Einer Familie höhern Standes, die von Saratoff nach Moskau reiste, starben unterwegs 2 Bediente und in Moskau selbst angelangt noch ein Kind und dessen Amme. Ein Adjutant des Kaisers, Oberst Stallupin, welcher sich bei Saratoff auf seinen Gütern aufgehalten, ist der Seuche unterlegen. In Odessa (nicht Jassy,) ist die Seuche gleichfalls zum Ausbruch gekommen.

— Aus Mexiko ist die Nachricht eingetroffen, daß die Nordamerikaner unter General Scott, 10,000 Mann stark, mit 35,000 Mexikanern unter Santa Anna, nur zwei Stunden von der Hauptstadt Mexiko entfernt, ein furchtbares Zusammentreffen hatten. Die Pfeiler einer gigantischen Wasserleitung dienten den Mexikanern als Verschanzungen und mußten einer nach dem andern erstürmt werden. Die Mexikaner verloren über 5000 Mann, worunter 13 Generale und eine Menge Offiziere; der Verlust der Amerikaner wird auf etwa 1200 Mann geschätzt. Nach dieser blutigen Schlacht wurde ein Waffenstillstand geschlossen. Die Amerikaner stehen nun vor den Thoren von Mexiko.

— In der Liste der verwundeten und gefallenen nordamerikanischen Offiziere sind auch manche deutsch klingende Namen, obgleich schwer zu erkennen, da die Deutschen in Amerika meist Eile haben, selbst ihre Namen zu englischen.

Verschiedenes.

— Narvaez. Bei der gegenwärtigen, höchst eigenthümlichen Stellung, welche Narvaez nach seiner verunglückten Gesandtschaft, die einem Morisberger weit ähnlicher steht, als einer ernsthaften politischen Mission, theils dem alten, theils dem neuzubildenden Ministerium, theils der Königin Isabella selbst gegenüber eingenommen hat, ist der endliche Ausbruch der Krisis, worin Spanien schon so lange geschwebt, mit größerer Wahrscheinlichkeit denn jemals zu erwarten. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß der General, der einzig konsequente und energische Mann am spanischen Hofe, früher oder später abermals, und vielleicht mehr als ehemals, in den Vordergrund treten werde. Vielleicht begegnen wir deshalb dem Wunsche unserer Leser, wenn wir

ihnen eine kurze Uebersicht der Laufbahn des Generals mittheilen. — Narvaez stammt aus einer edlen Familie. Sohn des Grafen von Canada-Uta, einem alten andalusischen Geschlechte, trat er nach der Restauration von 1814 unter Ferdinand VII. als Unterlieutenant in die königliche Garde ein. Bei den revolutionären Bewegungen des Jahres 1820 trat er auf die Seite der Liberalen und wurde Adjutant Mina's. Nach der Restauration von 1823 wurde er auf unbestimmte Zeit verabschiedet und genöthigt, sich von der Armee und den Staatsgeschäften fern zu halten, bis im Jahre 1832 Marie Christine die Liberalen gegen die für Karl V. in die Schranken tretenden Royalisten zu Hulfe rief. Während des nun ausbrechenden Bürgerkriegs diente Narvaez unter den Fahnen der Christinos und legte an verschiedenen Gelegenheiten Proben von großem Muth und ohne sich jedoch gerade durch anerweiterte kriegerische Talente auszuzeichnen. Seine Tapferkeit wurde übrigens durch eine an Barbarei gränzende Grausamkeit besetzt, und vorzüglich war es Arragonien, welches das Andenken an seine blutigen Verfolgungen und Hinrichtungen noch jetzt nicht verloren hat. Man erzählt, daß er auch Frauen, Mädchen und selbst unmündige Kinder nicht gespart hat. Als im Jahre 1840 die Königin Christine und die Parthei der Moderirten vertrieben wurde, begleitete Narvaez die erstere nach Frankreich, wo er einen ihrer ergeblichsten Hofleute und geschicktesten Agenten machte. Es scheint damals in seinen Grundsätzen eine große Veränderung vorgegangen zu sein, denn der ehemalige Adjutant Mina's bekannte sich in den Pariser Salons zu den absolutistischen Ideen und ließ in dieser Beziehung selbst die Ansichten derer weit hinter sich zurück, die er früher als zur retrograden Parthei gehörig bekämpft hatte. Mit großer Offenheit befehdelte er die Repräsentativ-Regierung, indem er die Ueberzeugung kund gab, daß sie für Spanien ein Hinderniß, eine Unmöglichkeit sei, und daß die Ruhe in diesem Lande nur durch die Wiedereinführung des alten Regierungssystems, ja der Inquisition hergestellt werden könne. Im Jahre 1843, zur Zeit der Pronunciamientos gegen Espartero, war er es, der aus Paris das Geld nach Spanien schaffte, welches Christine zur Vernichtung des Dictators zu oeffern beschloss. Er stellte sich an die Spitze der Bewegung zu Valencia. — Sein Ministerium, seine Börsenintriguen, seine Zwistigkeiten mit Christine, seine Gewaltmaßregeln gegen die Freiheit der Presse und der Presse sind zu neu und deshalb zu bekannte Fakta, um hier wieder erzählt zu werden, eben so seine Verbannung nach Frankreich und ganz neuerdings seine Ernennung als Gesandter und das Mißlingen seiner Mission nach Madrid.

— Haifische an der englischen Küste. Eine ungewöhnliche Menge Walfale, welche den englischen Kanal diesen Sommer besuchten, hat auch eine Schaar Haifische, ganz ungewöhnliche Größe, nach den Dünen geführt.

— Wirkung des magnetischen Telegraphen. Das Athenäum vom 4. September berichtet nach einem amerikanischen Blatt, daß die in vielen Theilen des Landes sich durchschneidenden Telegraphendrähte einen entschiedenen Einfluß auf die Elektrizität zu äußern beginnen; Prof. Dinsiead im Yale-Collegium bemerkt, daß wenn ein Gewitter aufzieht, der Blitz auf 50 bis 100 (engl.) Meilen weit durch die Drähte angezogen wird, was jeder bemerken kann, der in dem Telegraphenamte eine halbe Stunde bleiben will. Man glaubt, daß wo diese Telegraphendrähte mehrfach über den Boden hin zerstreut sind, keine heftigen Gewitter, kein Einschlagen des Blitzes mehr erfolgen könne.